

Fremderscheinung Solidarität in Zeiten globaler Konkurrenz – Eine kontrafaktische Spurensuche

A. Umständliche Einleitung: Zur Not radikaler Analyse und solcher von Alternativen

I. Prämissensubversion

»Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kömmt drauf an, sie zu verändern« (Karl Marx, 1845).

Die 11. Feuerbachthese regt niemanden mehr auf. Oder nur, wenn sie von Stecknadeln im Heuhaufen der Intellektuellen praktiziert würde. Das, was sich – in der BRD beamteter (!) Philosoph nennt, also irgendwo ins Spektrum der Geistes- und Sozialwissenschaften fällt, hat von rarsten Ausnahmen abgesehen, ohnehin die hauptsächlichen Prämissen der gegenwärtigen Gesellschaftsformation übernommen. Das nennt man im Englischen *Non-Decisions*. Es handelt sich um Angelegenheiten, die nicht mehr zur entwurzelnden Disposition stehen. Als da sind: 1) (National-)Staat als Muster politischer Organisation vor allem mit seinem essentiellen Instrument: dem Monopol legitimer physischer Gewaltsamkeit; 2) Kapital, ein emphatisch soziales, jedoch asozial naturwüchsig traktiertes Verhältnis als das Struktur- und in eins damit Funktionselement an erster Stelle materieller (Re-)Produktion; 3) repräsentativer Absolutismus, herkömmlich die Verfassung liberaler Demokratie genannt, sprich durchgehend vermittelte Beteiligung der BürgerInnen am Wahlzettelhebel der Elitezirkulation; 4) Menschenrechte als universelle Normen, die besser als alle herkömmlichen Ideologeme und Religionen täglich geübte doppelte Moral in allgemeinem Konsens erlauben (also: mehr scheinen als sind); und eine Fülle von diesen großen Vier abgeleiteter, meist eher rosagefällig phrasierter Begrifflichkeiten, die heute die allgemeine West-Welt-Anschauung rahmen.

In Marx'schem Geist müsste man heute, will mir scheinen, die 11. These anders erzählen. Die Philosophen analysieren die Welt radikal unzureichend; es kömmt darauf an, vor dem Hintergrund nüchterner Bestandsanalyse erfahren, skeptisch, real Möglichkeiten anderer Vergesellschaftungsformen vorzustellen.

Diese umständlich, nicht marxknackig umformulierte These hat mehrere Ursachen. Sie führen mitten in unsere Zeit. An erster Stelle: es hapert daran, dass »wir Philosophen« die staatlich-kapitalistisch und zugleich von rund sechs Milliarden Menschen mitproduzierte oder hingenommene Welt, zureichend begreifen. Es war nicht primär Hegelsche Hybris, die in Marx steckte, die ihn annehmen ließ,

das, was die kapitalistische Welt und ihre Vorformen im Innersten zusammenhält, herausgefunden zu haben: Das Kapital im Allgemeinen und im Besonderen bis ins Pianissimo individueller Gefühle. So sehr ein Rückgriff auf Marx notwendig oder er zu erfinden wäre, wenn es Marx' Kapitalanalyse zusammen mit den Frühschriften nicht gegeben hätte, so wenig reicht(e) es aus, die realisierte und sich realisierende globale Kapitalisierung heute auf dem Stand des Jahres 1883 verstehen zu wollen (es spottete dem in diesem Jahr verstorbenen *historischen* Materialisten Marx). Anders als zu Marx' Zeiten müssten sich geschulte Leute bunter Couleur zusammentun, um die Fülle kapitalistischer Gesichter in Richtung heutiger Zeit wenigstens zusammen zu sehen und wechselursächlich aufeinander über zu führen. Schon aus guten antiherrschaftlichen Gründen ist mitten in dem, was sich Wissenschaft nennt, eine Synthesis nicht mehr möglich. Gerade die angelinkten unter uns Sozialwissenschaftlern haben es jedoch versäumt, Forschung sozial so zu verkörpern (= zu habitualisieren), dass eine neue politisch kognitive Qualität auf der Höhe der Zeit gegen die Zeit möglich (geworden) wäre. Weil die unwissenschaftlich wissenschaftlichen Institutionen dissoziativ prämierten. Weil der den Intellektuellen besonders naheliegende See der *vanitas vanitatum* unerschöpfliche Rationalisierungen enthält.

An zweiter Stelle gebricht es an dem, was Marx und die Seinen realistisch annehmen konnten, wenn auch ihre Gewissheit von Anfang an nicht bewusste Elemente des Glaubens barg. Dass es eine historisch begründete gesellschaftliche Dynamik gebe, die trotz einer unbekanntenen Fülle von Schwierigkeiten des Übergangs qualitativ verschiedene Formen der Gesellung zum Ziel habe. Und sei es nur als Alternativengewissheit: Sozialismus oder Barbarei. Da man sich darauf verlassen zu können meinte, war es naheliegend, das Banner der Revolution unter dem eigenen Kissen liegen zu haben, um es jederzeit rasch zu entfalten. Welch eine Differenz der Zeiten! Glücklicherweise entstehen mit neuen Generationen neue Möglichkeiten, neue Kritik und neue Aktionen. Wären beispielsweise in Heiligendamm vom 2. zum 8. 6. 2007 nur Altersgenossen und -genossinnen von mir präsent gewesen, wir hätten kostengünstig ein etwas im Preis herabgesetztes Hotel wie die Dame mit ihren sieben Herren beziehen können. Dennoch – und das wirkte sich negativ gerade auf die »Jungen« aus –, dennoch ragen zwei rohe Tatsachen hervor: dass zwar Tücher verteilt wurden mit der wohlfeil kommodifizierten Aufschrift: »Eine andere Welt ist möglich«, ihnen jedoch nicht einmal Reden, geschweige denn irgendwelche sozial hand- und herrschaftsfesten Anhaltspunkte entsprachen. Dass zwar Alternativen inflationär angeboten wurden, ihr Anspruch jedoch hohl blieb. Das einzig Nachhaltige an ihnen, selbst dort, wo sie weiterreichen, beispielsweise in Sachen andere Energien, bedeutete gerade keine anderen Gesellschaftsformen. Allzu viel über das abgründig verräterische Wort der harmlosen Herrschaftsmaske mit Körper, Angela Merkel, ging all das nicht hinaus, was zu hören und zu lesen war: Eine Globalisierung mit menschlichem Antlitz (könnte man Letzteres nur schamvoll verbergen!).

Weil dem fürs Erste so ist, kommt es neben auslotender Kritik herrschender Umstände und ihrer dynamischen Faktoren so sehr darauf an, immer und immer erneut schweißtreibende Gymnastik der Vorstellungskraft zu betreiben. Damit kapitalistische Vergesellschaftung in ihrer Dynamik nicht schon in der Vorstellung einbahnstraßig versteinere. Weil das Denken mit dem ersten grundlegenden Schritt und Tritt der Erkenntnistheorie kapitalistisch geworden ist. Damit Brocken und Beispiele anderer Vergesellschaftung, und handele es sich nur um konkrete Utopien, die Potenz der Veränderung bewahren. Menschenwichtige Veränderung kann über ihre aktuellen Herrschaftsgefährdungen hinaus an gesellschaftlichen Nahtstellen wirklich werden. Sie sollte zuallererst Teil des kollektiven Gedächtnisses und der Dauerunruhe bleiben. Die zentrale Differenz zu Marx und seinen Genossen, kaum Genossinnen, ist jedoch nicht zu verkennen. Marx historisch materialistische Analyse schien es ihm zu ermöglichen, eine geschichtliche Tendenz zu orten, die auf Revolutionierung kapitalistischer Verhältnisse zutreibt. Eine solche, geschichtsphilosophisch geladene Annahme ist uns nicht möglich, so sehr wir eine sozialistische Welt wünschen, für sie arbeiten und anstreben mögen.

II. Utopische Arbeit dringlicher und härter denn je

Die 11. Feuerbachthese gilt fort. Ihr ist nur noch schwieriger zu entsprechen. Der Doppelpass zwischen radikal nüchterner Analyse dessen, was ist und warum es ist wie es ist, der hohe Anspruch wirklichkeitswissenschaftlich zu verfahren, und der Anstrengung, konkrete, erfahrungshaltige Utopien zu entwickeln, wird zusätzlich doppelt motiviert. Zum einen gilt es, den grünen Typus des »enttäuschten Reformers« zu vermeiden. Einmal hat's einer versucht und hat festgestellt, wie rasch sich Erfolglosigkeit einstellt. Darum: einmal und nie wieder. Nach 1848 erfanden die enttäuschten Liberalen die »Realpolitik«. Karl Ludwig von Rochau 1854 ihr Begriffsschenk. An Stelle idealistischen Strebens trat Bismarcksches Blut und Eisen. 1871 gaben sich jene Liberalen mit dem autoritären deutschen Kaiserreich zufrieden, dem kriegsblutverschmierten National- und Klassenstaat. Die Grundrechte wurden national geopfert. Stattdessen war die Kümmerpflanze »Rechtstaat« genug. Der Typus des enttäuschten Reformers steckt in jedem(r). Auch um der Qualität von Personen willen ist es aber entscheidend, aus Niederlagen zu lernen, ihretwegen jedoch nicht ab- oder auszusteigen.

Das andere Motiv wird täglich verstärkt. Weil der Haushalt der Gefühle, des Verstandes, mehr noch eigener Praxis Grenzen hat, kann man immer nur Ausschnitte wahrnehmen. Die normalen Unfälle, die Menschenopfer, die verelendenden Ereignisse (*normal accidents*, nennt sie Charles Perrow in seinem trefflichen, Großtechnologie-kritischen Buch), die der normale Globalisierungszean in seinen ungleichen Gezeiten täglich informationell und fassbar konkret vor die eigene Tür wirft. Wer da noch auf den zivilisatorischen Stöckelschuhen mit menschenrechtlichen Blumen für den Export über die Straße geht, hat die wenn nicht finste-

ren, so doch mit Finsternis wachstumsrundum geschlagenen Zeiten noch nicht erfahren.

Darum ist die eigene scharfäugige Sensibilität zu erhalten. Simone de Beauvoir, die in vielerlei Hinsichten vorbildlich kämpfende Frau, berichtet einmal davon, wie sich ihre Freunde und sie Ende der 1950er Jahre tätig aufregten, als die Folterakte der Französischen Armee in Algerien bekannt wurden. Und wie sie sich im Laufe der Jahre daran wie andere gewöhnte. Sie empfand das wie eine Tetanussspritze, die ihrer Vorstellungskraft gegeben worden war.

III. Neoliberalismus – Vorsicht: Fetisch!

Darum darf man sich und andere begrifflich nicht selbst blockieren oder blockieren lassen. Gerade Intellektuelle, SozialwissenschaftlerInnen zumal sind besonders gefährdet. Um die Dynamik der Stufen und Stadien europäisch-angelsächsischer Modernisierung erfassen zu können – selbst schon ein goldglänzig glitschiges Wort –, bedarf es verschieden akzentuierter Begriffe. Sollen diese jedoch mehr bedeuten, als werbewirksame Formeln im Reputationswettbewerb der Professionen und in eher taxonomischer Mode Scheinverständnisse anzeigen, sind ihre Markierungen, die Erfahrungen entsprechen (und mitkonstruieren), sind ihre Kriterien, die sie erst zum begriffenen Begriff werden lassen – pardon für die Tautologie –, möglichst systematisch aufzudecken. Sonst geht ob lauter sich überschneidender *Post-* und *Neo-*Kompositionen alles Verständnis und geht vor allem alle politisch kritische Orientierung verloren. Nicht einmal reden will ich über alte, in anderen Kontexten unzulässig runderneuerte Ausdrücke à la Zivilgesellschaft oder neu geladene Diffusformeln à la (global) Governance. Die vielen Orwelliaden, angefangen vom *sustainable development/nachhaltiger Entwicklung* bis zur *good practice* will ich in exzellenzüberfluteten Zeiten nicht weiter erwähnen. Ein ganzes Wörterbuch der präventösen Scheinverständnisse, also der Wirklichkeitsverblendungen wäre zu füllen. Das ist ein ernstzunehmendes Politik lähmendes Politikum. Die Schwierigkeiten beginnen, wie jede(r) weiß mit den handelsüblichen Allgemeinausdrücken: Demokratie, Staat, Freiheit, Gleichheit und so weiter. So störend und ärgerlich das oft sein mag in Zeiten, da (herrschende) Politik und Lüge nahezu identisch geworden sind – die Informations- und Kommunikations-Technologien verstärken diese leidschweren »Identitäten«! –, in Zeiten, da alle erfahren haben könnten, wie sehr mit unzureichenden oder unausgepackte Gold- und Leidsäcke tragenden Begriffen menschenwidrige Politik betrieben bzw. gerechtfertigt werden kann, ist es geboten, überall dort, wo es darauf ankommt, mit begrifflich gläsernen Taschen zu argumentieren. Nur ein Exempelchen: Rund um den diesem Essay zugrunde liegenden Vortrag habe ich unvermeidlich viel über den hegemonialen Neoliberalismus gelesen. Oft nachdrücklich mit dem Kopf nickend! Wie viel treffliche Beobachtungen und Analysen habe ich gesehen, froh, dass andere die Arbeit schon getan haben, die ich so meist nicht hätte vollbringen

können. Bis zum heutigen Tag jedoch, da ich mich zum Schreiben überreden konnte, habe ich nicht herausgefunden, was den weltweit erfolgreichen, in den letzten Jahren ideologisch in die Defensive geratenen – so las ich heute –, jedoch praktisch unverändert global und lokal dominierenden Neoliberalismus in seinem Neo auszeichne und vom Altliberalismus früher georteter Zeiten unterscheide. Vergleichsweise große Übereinstimmung scheint unter den Kritikern wie den global wirksamen Protagonisten des Neoliberalismus, den Politischen Ökonomen unserer Tage in ihrer Doppelgestalt als Praktiker und Wissenschaftler dahingehend zu bestehen, dass mit dem neoliberalen Konzeptionshobel global die Endmoränen aller staatlichen Interventionsversuche und Hemmungen jedenfalls in europäisch-angelsächsischen Ländern glatt zu schleifen oder als Parkstücke klein hügelig am Rande aufzuwerfen seien. Neoliberalismus wäre dann nichts anderes, so mein Eindruck, als Kapitalismus in Zeiten der zweiten großen globalen, quantitativ und qualitativ entgrenzten Expansion. Die erste Expansionsphase, ungleich eingeschränkter, wäre um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert, zu Zeiten des europäisch-angelsächsischen Originalimperialismus anzusiedeln. Wäre dem so, dann könnte dieser Neoliberalismus jedoch, so scheint mir, *nicht* als Projekt, das dazuhin von Nationalstaaten betrieben werden soll, bezeichnet werden. Vor allem: es wäre kaum möglich fast nostalgisch auf angeblich fordistische, zugleich sozialstaatliche Zeiten wie einen einst gültigen gesellschaftlichen Bezug zurückzublicken. Dass ohnehin genauer dargelegt werden müsste, wann, warum und inwieweit sich fordistische und sozialstaatliche Zeiten überschneiden, vor allem, wie sich diese europäisch-angelsächsischen Zeiten einer Normal-Generation in der seinerzeit noch bestehenden zweiten und dritten Welt auswirkten und was damit das Zeitalter der beiden Weltkriege zu tun hatte, füge ich vorsichtig hinzu.

Damit ich nicht missverstanden werde. Ich kritisiere nicht, dass nötigenfalls ein neuer Begriff gebraucht wird. Neue Phänomene, neue Formen und Faktoren verlangen veränderte Begriffe! Ich verkenne nicht, dass seit Anfang der 1970er Jahre eine Fülle von Veränderungen der kapitalistischen Gesellschaftsformation(en) festzustellen ist. An dem alten ismus stört mich sowohl unter analytischen wie unter konkret-utopischen Aspekten:

- dass er wie ein Denkersatz wirkt;
- dass er zu wenig im Zusammenhang der herrschaftlichen Expansion des Kapitals vom europäisch-angelsächsischen Grund erörtert wird;
- dass das Neo im Vergleich zum Liberalismus, der wie selbstverständlich vorausgesetzt wird, nicht eigens qualifiziert wird und außerdem mit dem angeblich fordistischen Sozialstaat ein höchst zweifelhaftes historisches Hintergrundbild gemalt wird;
- dass mir außerdem das Reden vom Projekt und politischen Charakter des Neoliberalismus dessen totalitäre kapitalistische Dynamik und seine hauptsächlichsten Faktoren zu verniedlichen scheinen (als könne das Projekt politisch wieder voluntaristisch abgeblasen werden);

- dass dadurch die Aufgaben, andere gesellschaftlichen Bedingungen, Zusammenhänge und Formen anstelle der weit offenen Büchse der Pandora globalen Kapitalismus der Gegenwart zu finden, zu erfinden, zu schaffen eher unterwertet werden. Als genüge es einer primär ideologisch verstandenen Hegemonie zuwider – auch einer dieser unausgepackten Begriffe gerade im Gedenken an Gramsci – eine Art gegenhegemoniale Kampagne (selbst diese stünde freilich in den Sternen über Heiligendamm) zu entfesseln, indem ein wenig kulturelles Kapital von Intellektuellen zumal investiert würde.

B. Wahrhaft totale Herrschaft in ihrer Unwahrheit

I. Globaler Kapitalismus

Wenige Hinweise auf bekannte Spuren will ich an dieser Stelle geben. Kein Spurengang ist beabsichtigt.

Alle Herrschaft ist von ihrem ersten Hahnenschrei an prekär. Selbst wenn Herrschaftsfriedhofsstille lähmt, gibt es aufmuckende Gruppen. Und sei es nur in Form von Herrschafts-Konkurrenten. Die »ewige« (und schreckende) Elitezirkulation. Darum muss sich Herrschaft immer erneut als herrschaftsmittelstarke Herrschaft bewähren, beweisen, in diversen Formen legitimieren. Diese Beobachtungen galten nach unserem Wissen zu Zeiten der Pharaonen ebenso wie der russischen Zaren, der frühfeudalen Herrscher europäischer Lande wie »totalitär« inszenierter und massenmörderisch ausgeführter »moderner« Herrschaften: der national-sozialistischen oder der stalinistisch-sowjetischen. Kurzum: Solange es Menschen gibt, die wir mit unseren Vorstellungsvermögen verstehen, existierte kein gelungenes Herrschaftsganzes ohne Sprünge, ohne dauernde Sprunggefahren. Sonst wäre tatsächlich ein Ende der Geschichte in Sicht. Nicht nur, um Martha Nussbaums treffliches Buch zu zitieren (und zur Lektüre zu empfehlen), die Zerbrechlichkeit des Guten ist zu erkennen (Nussbaum 1986). Die Zerbrechlichkeit alles Herrschaftlichen und damit aller konkreten Herrschaft ist gleicherweise zu konstatieren. Auch darum der oft kaum verständliche Herrschaftsaufwand, das abgrundtiefe, also oft grundlose Herrschaftsmisstrauen und die mörderischen Herrschaftsexzesse. Rational scheinen sie nicht erklärbar. Sie sind herrschaftsrational.

Diese Feststellung gilt ebenso für das, was man abstrakt genug kapitalistische Herrschaft oder abstrakter noch Herrschaft des Kapitals nennen kann. Als zerklüftete Herrschaft dieser Qualität enthüllt sich die Welt seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts vollends (Hobsbawm 1995).

Für globale kapitalistische Herrschaft heute scheint mehr als je zuzutreffen, dass sie sich als Herrschaft ohne Alternative etabliert, expandiert und verfeinert. Als wäre keine andere Vergesellschaftungsform denkbar über das eine Kapital in der Fülle seiner unterschiedlichen Formen hinaus. Dass dieser Schein die eigene Kritik durchdringt, hat mit der Eigenart dieser Herrschaft zu tun. Sie sperrt sich

allem Begreifen. Auch weil wir mitten in ihr leben und ihrer voll sind. Selbst in der Kritik.

Welche dynamisch wirksamen Faktoren konstituieren diese Herrschaft als kapitalistisches *plebiscite de tous les jours*? Herrschaftsbaltungen, mächtige Gewinner- und schier unzählige Verlierergruppen sind ding- und personenfest zu machen. Die transnationalen Unternehmen. Die Herrschaftsinteressenbündel, genannt Staaten, in der Differenz ganzer Herrschaftsklassen. Die nicht einmal lexikalisch aktuell fassbare Fülle internationaler Organisationen, Konferenzen und intermediärer Gruppen. Man denke nur an das Geldkampfgetümmel auf all den vielen Geldmärkten mit den immer neuen Geldkampfformen von virtuellem Geld, wie von Skalps umhängten Heckenschützen. Bei dieser konfusen Fülle von agitierten Akteuren wäre es hoffnungslos und falsch, ihre formell öffentlichen und formell privaten Anteile aussortieren zu wollen. Sind aber Akteure auszumachen, denen man verantwortliches Steuern als Kybernetes zuschreiben könnte, gleichviel ob in formeller oder informeller Verfassung? *Der Weltmarkt*? Welch ein heimliches Tier. Wie eine Kreuzung aus Behemoth und Leviathan! Oder, fast schon konkret, die USA? Wer aber in den USA und wer könnte dort anders? Welches verführerische Reden vom Hegemon, der wie ein Subjekt, ein King Kong des 21. Jahrhunderts vorgestellt wird. Welch alberne Diskussion darüber, ob, inwieweit und inwieweit nicht, andere konkurrierende Hegemonoi wie die EU, wie China, wie Indien auf dem Weltplan auftauchen, um im Endkampf knapper Naturressourcen die Oberhand zu erreichen.

Dass sich Herrschaft versachlicht hat und weiter versachlicht, ist ein Vorgang, den Karl Marx, Max Weber, unübertreffbar verdichtet Franz Kafka schon vor Langem beobachtet haben. Für Europäer die EU als täglicher Anschauungsunterricht. Versachlichte Herrschaft verdinglicht darum ihre Profiteure zu Charaktermasken und zu flexibel mobilisierten, sozial entkleideten Individuen. Das ungeliebte, jedoch täglich fressend gehätschelte Monster an allen Ecken und Enden: bürokratische Formen der darum asozialen Organisierung. Und dieses wird durch die Informations- und Kommunikationstechnologien in einem Maße zusätzlich abstrahiert, totalisiert und sublimiert, dass seine technologische Natur vollends ungreifbar definiert.

Dass dem wie ausweglos so ist, hat mit einem zentralen Element und einer darin steckenden Fertigkeit kapitalistischer Herrschaft in eins mit ihrem staatlichen Untersatz zu tun: der Größenordnung. Die Definitionsmacht schierer Größen als Ergebnis wie als Ursache ist qualitativ kaum zu überschätzen. Massenproduktion im Sinne der Vielfalt und des Umfangs. Produktion über die ganze Erde für Massen von Menschen. Deren Existenz ist davon abhängig. Keine Ferne macht mehr schwierig. Der Globus ist und wird täglich gleicher geschaltet. Die miteinander, allerdings alles andere als mechanisch verzahnten Größen: Güter diverser Art, ihre beschleunigte Verteilung in annähernder Gleichzeitigkeit zu den Orten der Produktion, der Fülle der konkurrierenden Interessen und Bedürfnisse. Diese

Größen, die durch die Beschleunigung bis zum Zeitstillstand zunehmen und ihrerseits nur zusätzlich beschleunigt aufrecht erhalten werden können, verlangen Regelungen noch und noch. Sie entziehen sich politisch absichts- und erfolgsvollen Steuerungen. O Hegemon, wo bleibt dein Führungsstab? Das ist die Stunde der Bürokratien, ihres informations- und kommunikationstechnologischen Extremismus. Herrschaft kraft entsprechend konstruiertem, häufig legal vertäutem Wissen hat Weber die bürokratische Qualität genannt. Nicht im Singular thront als neues Subjekt irgendeine technokratische Einrichtung. Konkurrenz- und Verflechtungsverhältnisse rücken an dessen Stelle mit einer Fülle unbearbeitbaren »Menschemülls«. Er geht zwischen und unter der Fülle der Regulierungsinstanzen unter. Die Frage der Zuständigkeit verbietet sich geradezu (s. Bauman 2004; vgl. Davis 2004).

Soziopolitisch nicht gestaltbare Größenordnungen, konsequente Versachlichungen, in deren Kontext menschenrechtsumflort Menschen wie Sachen traktiert werden, drücken sich in exzessiven Abstraktionen aus. Einzelheiten, besondere Umstände, lokale Verhältnisse, soziale Besonderheiten, Kollateraleffekte und Schäden fallen unter den Tisch. Herrschaft war immer schon eine Kunst des Absehens von Einzelheiten und Kleinigkeiten, die Menschen ausmachen und bestimmen. Wenn nur ihre Stabilität oder Expansion stimmte. Nun kommt es vollends darauf an, dass die Größenordnungen des Wachstums stimmen. Allein die jeweiligen Schlüsselmehrheiten, die gebraucht werden, sind zu berücksichtigen. Diejenigen, die die nötigen Schlüssel relevanter, nicht wohlfeil ausverlagerbarer Arbeit handhaben; diejenigen vor allem, die legitimatorisch bei Wahlen, als Multiplikatoren der Meinungsmache, als Größen des kulturellen Kapitals, als Bezugsgruppen der Habend-Herrschenden wichtig sind. Die enorme Abstraktion zeitigt drei politisches Begreifen und Handeln zusätzlich lähmende Effekte. Sie saugt soziale Verbindlichkeiten aus und hat Atomisierung zur Folge (mit dem griechischen Lehnwort angemessener ausgedrückt als seiner lateinischen Entsprechung Individualisierung. Letztere wird mit einem Bedeutungshof versehen, als besage sie zunehmende Selbstbestimmung der einzelnen). Sie engt den Handlungs- und Entscheidungsraum regionaler und lokaler Einrichtungen bis auf vereinzelte Korrekturen ein. Sie perfektioniert den depolitisierenden Effekt. Sie beraubt Begreifen, Verantwortung, Kontrolle ihrer sozialen Basis.

So sehr die Depolitisierung als emphatische Entbürgerlichung triumphiert, so sehr werden die Massen der Einzelnen in unterschiedlichem Umfang für das expansive Wachstum gebraucht. Doppelte Mobilmachung der Bevölkerung ist erforderlich (zur Bevölkerung und ihrer Entdeckung im Laufe des 19. Jahrhunderts, zunächst europäisch/angelsächsisch beschränkt vgl. Foucault 2004; in Sachen des Ausdrucks Mobilmachung ist die kriegsbezogene Assoziation nicht zu vermeiden). Zum einen in Richtung Bildung und Forschung geleitet von der heutigen Losung schlechthin: Innovation. Wenn schon nicht alle Räder für den Sieg rollen, so sollen alle Humanressourcen so sozialisiert, ausgerichtet und kanalisiert wer-

den, dass im Kampf der Innovationen und Investitionen das jeweilige geopolitische Zentrum unter die Siegenden zählt. Die bildungs- und forschungspolitische Versportlichung ist ein Symptom dafür. Zum anderen müssen die Innovationen nachgefragt werden. Räume sind zu (er-)finden, sie anwendend anzulegen. Darum waren die Entdeckungen der physikalisch fundierten, informationstechnologisch instrumentierten Biologie so zentral. Sie ermöglichten die biotechnologisch-humangenetischen Entwicklungen. Ernährung und menschliche Körper als unendliche Kapitalisierungsgeschichte. Darum Biopolitik expansiv und sublim zugleich. Modern wissenschaftlich ohnehin nie geachtet, wird das zentrale Menschenrecht Integrität obsolet, im Angelsächsischen Privatheit, deutsch schön mit Unversehrtheit zu übersetzen.

Globaler Kapitalismus meint zunächst nicht mehr, als dass prinzipiell alle menschlich besiedelten Regionen der Erde – erobert, gezogen, gesunken – in die Formen kapitalistischer Produktion einbezogen werden. Und sei es als *forgotten continent* wie lange Zeit Afrika. Er wird gegenwärtig vor allem als Ressourcenbeutestelle international relevant (Richard Barnett). Globaler Kapitalismus mit dem Freiheitslied entgrenzter Räume auf den investiv geschwellenen Lippen besagt jedoch zugleich: Eine fürs erste harte Grenze ist erreicht: die menschlich besiedelte Erde (ob und wie der Weltraum über die heute schon genutzten militärischen und wissenschaftlich-technologischen Funktionen hinaus kapitalherrschaftlich allgemein eine *new frontier* darstellen wird, lässt sich m. W. gegenwärtig nicht begründet einschätzen). Das aber heißt: die Lebensader kapitalistischer Verherrschäftlichung, Konkurrenz, durchpulst von der »Begierde zum Haben und auch zum Herrschen« (Kant), ist primär ins Innere der bewohnten Erde zu verlegen. Darum sind die letzten 40 Jahre, wenn man den neuen Tsunamis der Globalisierung Anfang der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts ansetzt, davon gekennzeichnet: dass kapitalistische Vergesellschaftungsformen alle sozialen Räume oder Räume, in denen Ressourcen gewonnen werden können, durchdringen; dass sich kapitalistische Vergesellschaftung gesamtgesellschaftlich totalisiert. Nischen schwinden. Sozial anders gerichtete Institutionen und Funktionen werden transformiert. Über den mythischen König Midas hinaus muss alles kapitalistisch assimiliert, anverwandelt und integriert werden. Nur das, was so nicht verdaulich ist, Müll, Menschen und entsprechend richtbare Bedürfnisse werden ausgelagert und irgendwie, wenn möglich ihrerseits verwertbar entsorgt. Die Konkurrenz zwischen den kapitalistischen Macht- und Interessenaggregaten nimmt zu, wird härter, exklusiver und inklusiver. Sie wird exklusiver, weil diejenigen, die nicht mitrennen können und wollen, ausgeschlossen werden. Die *displaced persons* nehmen zu. Menschen, die nicht nur keine Aufenthaltsgenehmigung haben (*sans papiers*), sondern mit ihrem Ausweismangel korrespondierend keine Chance, die Mittel für die eigene Existenz zu verdienen. Konkurrenz wird inklusiver, weil es keine Chance mehr gibt, das zu praktizieren, was Albert O. Hirschman »exit« genannt hat. Die Chance besteht nicht mehr zwischen den zwei, bestenfalls immer erneut

gegebenen Verhaltensmöglichkeiten in Institutionen, in Gesellschaften allgemein zu wählen, mitzumachen und mitzubestimmen oder, wenn's einem nicht passt, herauszugehen und anderswo neu anzufangen. Damit wird auch die Chance kritischer Mitbestimmung geschmälert, wenn nicht unmöglich, sich zu wehren, zu opponieren. Das aber, was individuell zutrifft, trifft kollektiv zu. Es gibt keine Räume mehr, in denen andere Formen der Vergesellschaftung gesucht und experimentiert werden könnten. Der Auszug aus dem kapitalistisch formierten Ägypten ins gelobte Land, eine Vorstellung am Beginn aller Utopien, vieler notgedrungenen Völkerwanderungen, von Migrationsbewegungen bis heute, bis nach Lampedusa – um das Beispiel des Alten Testaments und der jüdischen Tradition metaphorisch zu verallgemeinern –, wird nicht nur repressiv-präventiv zu verhindern gesucht. Er ist auch im Sinne anderer Gesellungsformen nicht mehr gegeben.

All die angeritzten Phänomene und Faktoren türmen ein wie unlösbar scheidendes Trilemma auf: globale kapitalistische Herrschaft ist derart komplex und objektiv geworden, zur weltweiten sozialen Tatsache, dass es keinen Ort mehr zu geben scheint, sie von außen als eine Form der Vergesellschaftung zu begreifen. Globale kapitalistische Herrschaft, ein System mit einer ungeordneten Reihe mehr oder minder abgeschotteter Subsysteme (nicht zu verwechseln mit ihrer angeblichen Autopoiesis) ist an sich selbst nicht zu fassen. »Herrschaft!« – Wer herrscht denn? Funktionale Imperative! – Wer formulierte sie, wer setzte sie durch? Hannah Arendts in anderen Zusammenhängen gewählte Formulierung von der Niemandsherrschaft drängt sich auf. Robert Musil hat in seiner gedankenprallen Fundgrube, »Der Mann ohne Eigenschaften«, von einer Herrschaft der Sachzusammenhänge gesprochen. Mit solchen trefflichen Verlegenheitsausdrücken wird das Dilemma nur stärker verwoben. Wir sind in Gefahr dem nicht zufällig als einäugig und ungeschlacht überlieferten Riesen aus der Odyssee Polyphem zu gleichen. Der hatte einst Odysseus gefangen und in seiner Höhle versteckt. In ihr brachte er nächtlings seine Schafe unter. Odysseus, nach Homerischer Schilderung listenreich bekannt, erwiderte Polyphem noch, als der ihn nach seinem Namen fragte: Er heiße Niemand. Als Polyphem bei Sonnenaufgang seine Schafe aus der Höhle hinaustrieb, hängte sich Odysseus unter den Bauch eines Widders. Er krallte sich an dessen Wolle fest. Polyphem, der die Flucht des Odysseus in der leer gewordenen Höhle rasch bemerkte, suchte seine rundum hausenden Genossen zu bewegen, ihm zu helfen, den Flüchtling wieder zu fangen. Als ihn diese aber fragten, wen suchst du denn, vermochte er nur zu antworten: Niemand! Also war die Suche jäh zu Ende. Die Flucht war gelungen. Wir sind schlimmer dran als Polyphem, wenn wir nicht genauer aufzuklären vermögen, was es mit der Niemandsherrschaft auf sich hat. Ist diese vielleicht, zweite Natur geworden, gar keine Herrschaft mehr?! Also Schicksal! Sind wir auf Teufel-komm-raus in die Höhle dieser Niemandsherrschaft gezwungen? Glückliche, weil doof – wie wir als Kinder andere Kinder beschimpften?

II. Entgrenzungen, Ausgrenzungen

In den folgenden Abschnitten füge ich zum Herrschaftscluster Kapitalismus – das, *nota bene*, dem Exzellenzcluster innovativer Strebungen vorintellektuell zugrundeliegt – nur einige Aspekte und Argumente in den Abschnitten II.-IV. hinzu. Sie zeigen, wie fest der Knoten kapitalistisch orientierter Herrschaftsinteressen geknüpft ist. Diese Festigkeit wird nicht dadurch gelockert, dass die humanen Kosten allem überbordenden *goodspeak* zum Trotz kaum ermesslich bleiben und anhalten. Die Schattenseite des vielstimmig besungenen *sustainable development*, nach dem Brundtland-Report von 1987 ein Wachstum ohne negative Effekte, breitet sich garantiert *sustainable*, also nachhaltig lichtscheu aus.

Orientierungen nach der Logik des Kapitals

Noch tief ins 20. Jahrhundert reichen Phänomene hinein, denen man den Schubladennamen *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* gegeben hat, in die Verhaltens- und Bewusstseinsformen an der erreichten *Spitze der Modernität*. Vormoderne handwerkliche, bäuerliche, kleinstädtische Traditionen und Konventionen. Sie sind nicht nostalgisch zu adeln. Als sei's in Cölln doch vordem mit Heinzelmannchen so bequem gewesen. Das unkritische Lob vergangener Zeiten verblendet nüchterne Kritik. Es verklebt angemessene Orientierung (ich komme an einem Beispiel, dem Begriff und der sozialen Tatsache Solidarität am Ende darauf zurück). Aus ungleichzeitigen Gleichzeitigkeiten, also vorkapitalistischen sozialen Zusammenhängen, Bewusstseins- und Verhaltensweisen zehrte jedoch nicht nur die werdende und einmal etablierte kapitalistische Gesellschaft (vgl. zu einigen Hinweisen in dieser Richtung Habermas 1974). Vielmehr bildeten sie den Quellgrund von Motiven und Verhaltensweisen, die Oppositionsbewegungen mitbegründeten (vgl. die Geschichte der Arbeiterbewegungen, hier am hervorragenden Exempel der englischen, Thompson 1966). In west- und zentraleuropäischen wie angelsächsischen Landen scheint es solche Gleichzeitigkeit ungleichzeitiger Gesellschaftsformen, Habitus prägend, kaum noch zu geben. Dort, wo sie fragmentarisch, insular außereuropäisch noch bestehen, werden sie mit allen marktzwingenden Mitteln zerstört, die vor allem den kapitalistisch etablierten Ländern und ihren Machtzentren zu Gebote stehen. (Modernisierungs- oder neuerdings transformationstheoretisch blind wurden und werden sie ohnehin gerade *wissenschaftlich* bekämpft. Die Entwicklungsschuld der Sozialwissenschaften, ihr methodologischer Imperialismus, wären auf einem anderen Blatt zu behandeln.)

Weil es (fast) keine anderen Vergesellschaftungsformen mehr gibt, findet eine Art totalitäre Sozialisation in kapitalistischem Geist jenseits aller protestantischen Ethik statt (sie war, versteht man Weber recht, ohnehin nur ein Anschubfaktor kapitalistischer Genese).

Der Bologna-Prozess, in dessen Namen im Kontext der Europäischen Union von der vorschulischen Sozialisation bis zur Forschung inmitten ganzer Türme

von Exzellenzclustern alle Bildungs- und Wissenschaftseinrichtungen ähnlich geschleift und geschliffen werden (sollen), bietet ein Exempel kapitalistischer Verinnerlichung. Dieser Prozess, der die Bedingungen, Maßstäbe und Orientierungen schaffen, errichten und vorgeben soll, kognitive Wahrnehmungen und Habitus so einzuüben, dass Menschen ohne Alternative formiert werden, wird von anderen Einrichtungen, Karrieren, Mustern der Anerkennung quer durch die Gesellschaft und ihre privaten und/oder öffentlichen Institutionen gespiegelt und gestärkt. In diesem Sinne besteht gesamtgesellschaftlich, wenn nicht global, das, was Max Weber Adäquanzverhältnisse genannt hat. *Leistung* lautet das erste Wort im Wörterbuch des frühen Menschen im 21. Jahrhundert. *Leistung* wird am zweiten Wort abgelesen, an der *Konkurrenz* (und ihrem *Benchmarking* – ein anderer Ausdruck aus dem Wörterbuch des globalisierten Menschen). Am Abschneiden in der Konkurrenz wird gemessen, dem dritten Wort: *Ranking*. Alle drei Wörter und das in ihnen implizierte Verhalten sind an *Innovationen*, dem vierten Wort, orientiert. Innovationen, möglichst technisch/technologischer, aber auch organisatorisch/habituelier Art erhalten ihrerseits am fünften Kernwort Gehalt: *Verwertbarkeit*. Das steht an der Spitze des Ranking. Seinerseits ist es ausgerichtet am sechsten definitionsmächtigen Wort, der *Standortkonkurrenz* in deren Wettlauf eine Spitzenposition zu ergattern ist. Die Standortfrage entscheidet über den siebten Wert, der den Worte- und Wertehimmel spannt: *Wachstum*. Diese sieben heilig gestuften Worttreppen zum angemessenen individuellen und kollektiven Verhalten werden von einer Reihe weiterer wortverdichteter Eigenschaften umschwärmt. Sie gilt es erneut im individuell-kollektiven Gleichschritt zu erhaschen. Als da sind Flexibilität, sprich jederzeit lernbereit Gelerntes wegzuworfen; Mobilität, will sagen, sich überall dorthin zu bewegen, wo Kapital Arbeit anbietet oder versagt. Dann ist die wunderbare Erfindung der Ich-AG gefragt. Auch lebenslanges Lernen stellt ein hohes Altersgut dar. Seine Rhythmik erlaubt es noch im Pflegeheim, das aus Sparzwängen unvermeidlich drittklassig ausfallen muss, eine aktivierte Greisin zu mimen. Und diese in ihrer grundgesetzgemäß unantastbaren Würde leistet damit zusätzlich einen Beitrag zur Prävention der Altersdemenz.

Fast albern wirkt es, stünde dagegen nicht die angeblich wissenschaftliche, darum konsequent a-soziale und darum in gedoppelter Konsequenz herrschende Ökonomie, auf Marx Einsicht hinzuweisen, die von allen vernunftvoll sehenden Menschen wiedergesehen und bestätigt wird. Um nur einen weiteren intellektuellen Heroen zu nennen, verweise ich als lebenslanger Links-Weberianer auf den Max (illustrierbar durch seine Fragment gebliebene Wirtschaftssoziologie; siehe dort die knappe Erörterung der Kapitalbilanz als eines Machtspiegels). Dass nämlich das Kapitalverhältnis ein *soziales* Verhältnis sei. Genauer ein heute kaum noch übersehbares Ensemble verherrschafflichter, machtaufgesogener sozialer Verhältnisse. Wie anders?! Wenn dem aber so ist, dann bedeutet das, dass die Politische Ökonomie (Adam Smith, Ricardo und folgende), eine andere wäre, vor allem die dünnblütigen Neoklassiker aller Spielarten, allenfalls ein kostbares Glas-

perlenspiel. Die Kritik der Politischen Ökonomie aber müsste auf dem politisch verrechtlichten Klassenboden Politischer Soziologie bzw. ihrer Kritik stehen. Dieser nicht überraschende und, liebt man keine Scheuklappen, nicht eigens hervorzuhebende Umstand wird nachdrücklich bestätigt, betrachtet man, wie sehr vor allem anlässlich der globalen Totalisierung kapitalistischer Verkehrsverhältnisse kapitalismuskonformes Verhalten aller eingeübt wird. Das ist gerade deswegen der Fall, weil für alle Orwells bekannter erster Satz aus der *Farm der Tiere* gilt – nicht entgegen dem mechanistischen Kommunismus sowjetischer Prägung gerichtet, sondern kapitalistisch essentiell aufgehoben (beseitigt und bewahrt in einem): »Alle Menschen sind gleich. Manche sind gleicher als die anderen.«

Vom verengten Begriff des Interesses und seiner nachhaltigen Individualisierung bis hin zu den hauptsächlichlichen Formen sozialer Anerkennung mit asozialen Prämien reicht die Einübung des Gehorsams in kapitalgeschützter Innerlichkeit. Erfolgreich ist nicht, wer genug Mittel zum Leben hat. Erfolgreich ist, wer mehr Geld und darin mehr Macht hat als andere. Ungleichheit ist Trumpf. Als zeigten sich soziale Beziehungen nur im Profil der Ungleichheit unter den Menschen. Wie drückend und entfremdend Institutionen sein mögen, in denen einzelne beschäftigt sind, sie werden zusammengehalten durch die permanent erneuerte Differenz der Verdienstchancen und in ihnen steckender *conspicuous consumption* (Thorstein Veblen). Im Zeichen der Globalisierung und ihrer verschärften, nach innen umschlagenden Konkurrenzen wird das habituelle Management in Ungleichheit ebenso verschärft wie zur isolierten Klammer institutionellen Zusammenhalts. Darum gilt vermehrt: Fürchte den Nächsten wie dich selbst. Hobbes'sche Zustände der gegen andere gerichteten Konkurrenz sind bekanntlich schon im 17. Jahrhundert nur erfundene Natur gewesen. Ihre gegenwärtige Erzeugung kann insofern als neoliberal bezeichnet werden, als auf globaler Stufenleiter neue Formen der zweiten und dritten Akkumulation stattfinden. Sie sollen von einem ungedämpften Liberalismus legitimiert werden.

Technologische Formen der Verinnerlichung

Nur eine kleine Notiz für einen komplizierten und gründlicher auszuführenden Sachverhalt. Die Notiz ist mir jedoch wichtig, weil ich in Sachen Technologie, insbesondere Informations- und Kommunikationstechnologie nicht zuletzt in kapitalismuskritischer Hinsicht Ansichten zirkulieren sehe, die mehr als fragwürdig erscheinen. Bis hin zum seltsamen Kultbuch von Hardt, Negri: »Empire« (2003), Analyse nicht zu nennen.

Ohne die, den Titel »neu« nicht mehr verdienenden Neuen Technologien, insbesondere Informations- und Kommunikationstechnologie, Biotechnologie und Humangenetik, Erfindungen im Umkreis der Nanotechnologie und mit den genannten verbundenen Transportmöglichkeiten u. ä. m., wäre die letzte Stufe der Globalisierung nicht breit und breiter geworden. Allein die hybriden Entwicklun-

gen im Bereich des Finanzkapitals machen das deutlich. Diese Technologien erst lassen Größenordnungen und Zeiträume so durchdringen, dass neue Verhaltens- und Handlungsformen möglich werden. Die neuen Formen zeichnen sich durch ihre technologische Abhängigkeit aus. Sie verändern vor allem Handeln. Sie machen es ohne sozialen Kontext möglich. Indem sie Individuen in großer Zahl direkt betreffen, erfassen, kontrollieren, stimulieren, informieren können. Im gegebenen Zusammenhang sind mir vier Aspekte wichtig. Zum ersten: Diese Technologien bergen zwar vielerlei Nutzungsmöglichkeiten. Sie sind jedoch nicht frei von politisch-ökonomischer Form und Funktionalität. Verkürzt gesagt: sie sind kapitalgänglich. Damit hängt zum zweiten zusammen, dass mit ihrer Hilfe die globalisierte Umkehr der Leiter – nun wird die Metapher falsch – von der obersten Sprosse nach unten erst perfektioniert wird. Sprich: Die Herrschaft hochabstrakter Sachverhalte macht die Neuen Technologien fugendicht – unbeschadet ihres immer vorhandenen, jedoch verborgenen sozialen Kerninteresses, ihrer Machtfunktionen und deren unvermittelter individuellen Anwendung. Damit verstärken sie die oben berührte terroristische Logik der Abstraktion (das, was ich terroristisch nenne, zeichnet sich dadurch aus, dass es sich unvermittelt um angewandte Abstraktion handelt. Beispiele zuhauf bieten Bildungs- und Arbeitsmarkt). Über die Missachtung des Besonderen in und mit seinem soziohistorischen Kontext hinaus – das ist der springende Punkt –, erlauben sie drittens eine atomistische Präzision. Sozial und personal sind die atomisierten Gesellschaften und ihre Einzelnen nicht mehr unter eigener Kontrolle zu halten. Das macht den Kern der alle politischen Departments übergreifenden Sicherheitspolitik und ihrer präventiven Kehre aus.

Zur Verdeutlichung ein kleines, randständiges, eher primitives Exempel aus dem G-8-Gipfelsturm zu Heiligendamm und dem demonstrativen Geschehen rundum zwischen dem 2. und 8. Juni 2007: Hubschrauber lärmten während der gesamten sieben Tage. Ihre bedrohliche Präsenz und die Chance, mit ihnen notfalls tieffliegerartig einzugreifen, stellte jedoch die eher harmlose Seite ihres Einsatzes dar. So hatte ich sie selbst anlässlich meiner ersten teilnehmenden Beobachtung einer Großdemonstration zu Brokdorf im Februar 1981 erlebt. Am Ende der technologisch vorsintflutlichen Demonstration erinnerte seinerzeit der Propellerwind ihres Einsatzes über und hinter uns meinen Bruder und mich an Tiefflieger. Solche hatten wir als Kinder 1944/45 erlebt. Ganz anders in Rostock am 2., 3. und 4. Juni, auf der Straße zum Flughafen am 5. Juni oder in der Nähe der Mollibahn am 6. Juni. An diesen Orten hielt ich mich jeweils mit Tausenden anderer auf. Die Hubschrauber kreisten in der Regel ziemlich weit oben. Ihre Besetzung war jedoch mit modernstem Gerät in der Lage, Informationen über Personen, die an der Demonstration teilnahmen, unmittelbar der Polizei zu vermitteln, die am Demonstrationort präsent war. Die Einsatzkommandos agierten aufgrund hubgeschraubter, jedoch unmittelbar Boden und dort demonstrierende betreffender Informationen. Beispielsweise suchten die geschlossenen Polizeigruppen, lose auseinandergezogen, am 2. Juni anlässlich der Riesendemonstration Demonstrie-

rende vereinzelt mitten aus demonstrierender Dichte herauszugreifen. Von offenkundigen Irrtümern des präzise Beobachteten einmal zu schweigen – auf diese Weise wurde von der sozialen Situation Demonstrierende und Polizeibeamte im Gegenüber an einem Ort abstrahiert. Die örtlich präsente und situativ informierte Einsatzleitung wurde enteignet (das geschah anderwärts aufgrund bürokratischer Hierarchien). Zugleich wurden Aktionen der Polizei gegen einzelne Demonstrierende inszeniert. In ihrer Gewaltaufmischung dienten sie später dazu, das Demonstrationsgeschehen insgesamt mit der Schrecktafel zu verdecken: Gewalt von Gewalttätern! (vgl. Komitee für Grundrechte und Demokratie 2007).

Der vierte Aspekt steckt im Geschilderten. Die technologische Abstraktion und Vereinzelung marginalisiert beteiligte Personen. Sie tut dies selbst dann, wenn diese qua *Political Correctness* dem Anscheine nach mitagieren. Das, was Gesellschaft, Wahlbürger, soziale Zusammenhänge, Organisation u. ä. m. heißt, ändert sich qualitativ. »Einsame Massen« (David Riesman) werden technologisch agglutiniert.

III. Akkumulationspermanenz und Innovationszug auf Schumpeter-Schiene

Zur wohl verpassten Gegenwart und Zukunft kapitalistischer Illusionen gehört, dass Güter und Bedürfnisse aufgrund kapitalistisch institutionalisierter und funktionierender Produktionsverhältnisse permanent wüchsen. Trotz massiver Krisen und Katastrophen. Das hat schon Marx fasziniert. Möglicherweise wurde dadurch seine nicht tragsame Utopie motiviert, wie sie früh in der Deutschen Ideologie steckt oder sich im Kommunistischen Manifest äußert. Eine güterüberquellende Gesellschaft frei zu praktizierender Wahlchancen all ihrer Mitglieder! Kapitalistisch organisierter Vergesellschaftung gelang es im Zuge des kapitalewigen Wachstums, Gruppen der Bevölkerung materiell und in damit verbundener (Ungleichheits-)Macht zu kooptieren, auf deren Rücken die ungleichen Wachstumspfade in die Zukunft wiesen. Auch die Illusionen sind also ambivalent. Sie haben nicht-illusionäre Seiten. Verborgen hinter dem irgendwann alle glücklich befriedigenden Wachstumsfetisch und dem Marktzauber werden andauernd massiv-massenhafte Ungleichheiten produziert. J. M. Keynes' sarkastische Bemerkung wird freilich euphemistisch überhört. Sie müsste in die Riesenohren der Entwicklungsdekaden und Millenniumsprojekte geschrien werden: *In the long run we are all dead*. Ungleichheiten materieller Macht, herrschaftlicher Definitionsmacht und solche in geopolitischer Hinsicht dehnen sich. Zur expansiven Nutzung, zu unablässig neuen Nutzungsmöglichkeiten treten wenigstens gleichumfängliche Abnutzungen und expansive Abfälle. Menschenabfälle nicht zuletzt im grammatischen Status des *Genitivus subjectivus* und *objectivus*. Also Anfälle der Menschen. Die sie erzeugen. Und Abfälle des Menschen. Menschen werden zu Abfällen.

Das gehört zu Geschichte und Gegenwart immer neuer, im Vergleich der Länder sich ungleichzeitig verstärkender, jedoch vom vereinten Weltmarkt syntheti-

sierter Akkumulation. Die beschleunigt rasenden Züge der Innovation durchs soziale Akkumulationsgelände bewirken »produktive« Zerstörungen an den Rändern und im Zentrum. Von solchen hat Joseph A. Schumpeter affirmativ nüchtern gesprochen. Ob das Substantiv nur zufällig Zerstörung lautet? Zerstörungen gelten menschlicher Arbeit. Produktiv entstehen neue *Sweatshops*. Die Effekte säkular abnehmender Arbeit verhärteten Arbeitsklassen inklusive struktureller, regional verdichteter Arbeitslosigkeit. Die Erscheinungen, die Claude Levi-Strauss an lateinamerikanischen Beispielen einst die Traurigen Tropen genannt hat, die Erscheinungen dessen halten an, was mit gutem Grund als *Cultural Genocide* bezeichnet wird. Die spärlich überlebenden vormodernen Kulturen werden vollends bestenfalls zu Folklore. Zum Touristenerlebnis. Unvermindert werden ganze Massen nicht gebrauchter Menschen ausgeschlossen. Das geschieht im Innern der Metropolen, vermehrt in den Ländern der nachholenden Entwicklungen. Ein Ausdruck voll Arroganz und verborgener Trauer. Gerade die lateinamerikanischen Länder mit ihren neuen Aufbrüchen, ihrer teilweise praktizierten Kritik an der Weltmarktdominanz der USA und der westlich-nördlichen Länder samt ihren Institutionen à la Weltbank, auch der WTO allgemein, belegen den Druck der Globalisierung. Enge Entwicklungs-Bahnen, nah den weiter kapitalisierten Ländern des Westens und Nordens sind vorgezeichnet. Was an politisch anderen, qualitativ demokratischen Spielräumen bleibt, ist gering. Über Lulas angebliches Versagen kann, immanent gesprochen, keine Trauer sein. Niemand von uns auch so kritischen und wissenden Intellektuellen vermöchte eine andere Politik zu vertreten – ohne vorgängig längerfristige Änderungen, die man erhoffen, die niemand absehen kann. Dass Lula seine attraktiven Versprechen nicht halten konnte und weiterhin nicht wird halten können – wen wundert's, wenn er oder sie offenen Auges die nicht voluntaristisch zu sprengenden herrschenden Zwänge betrachtet, die einem Riesengebilde wie Brasilien besonders gelten. Da ist es eher erstaunlich, dass immer doch noch mehr anders benutzbare Spielräume vorhanden erscheinen, als man selbst als Analytiker annimmt. Als Analytiker, zu radikaler Nüchternheit verpflichtet gegen alle seichte Hofferei, ist man immer auch in Gefahr, geltende Kapital-Gesetze in unvermeidlich abstrakter Rekonstruktion zu verstärken. Die Katastrophe Brasiliens und vergleichbarer Fälle besteht nicht nur darin, dass alles kapitalistisch so weitergeht (um Walter Benjamins bekannte Äußerung zu variieren). Sie ergibt sich vielmehr aus der Beobachtung, dass die aufholende Entwicklung auch die Fehler nachholen lässt – man denke nur an die Art der expandierenden brasilianischen Landwirtschaft als inverser Zerstörung, die weiterentwickelte kapitalistische Länder kennzeichnender Weise wie die Reue zu spät einräumen. Gerade Brasilien belegt zugleich die im Abschnitt A apostrophierte Definitionsmacht schierer Quantität. Die riesigen Größenordnungen, die nicht einmal markteffektiv sind, politisch demokratisch und menschenrechtlich nur negativ zu verbuchen, werden jedoch vom Weltmachtmarkt und seiner Konkurrenz geradezu programmiert.

IV. Brüche im Monolithen

»An den Finanzmärkten geht die Angst um«, heißt es im Finanzmarkt-Teil der FAZ an dem Tag, da ich diesen Abschnitt ausformuliere (Nr. 172 vom 27. 7. 2007). Und weiter im Text: »Rund um den Globus sind die Aktienkurse am Donnerstag abermals kräftig gefallen. Wie schon in den vergangenen Tagen schürten die Krise am amerikanischen Hypothekenmarkt sowie die davon in Mitleidenschaft gezogenen Kreditmärkte die Nervosität. Der steigende Ölpreis belastete die Börsen zusätzlich. Auf der Suche der Anleger nach Sicherheit waren Staatsanleihen gefragt. Daher legten die Kurse der Rentenpapiere beiderseits des Atlantik kräftig zu, im Gegenzug gerieten die Renditen unter Druck [...]«

Finanzmärkte in weitem Sinne gäbe es nicht, also alle Aktioniererei und schier nicht erfassliche Fonds-Vielfalt eingeschlossen, sie wären denn hektisch und nervös. Allein die Bilder der börsenpräsenten Akteure, genauer der Makler und ihrer Assistenten, in denen Arme, Hände, Gesichtszüge, wenn schon nicht die Beine und Unterkörper sich wie in einer (post-)modern nachgestellten Laokoon-Gruppe verschlingen, machen die panische Essenz erkenntlich. Sie kennzeichnet die Aktien-, Devisen- und Hypothekenmärkte Tag für Tag. Gemach also. So beruhigte sogleich der Chefstrategie der Dresdener Bank. Der muss wohl wissen, wo einzelne Schlachtgeschehen Kriegsverluste anzeigen. Er verwies auf die Gründe für den Optimismus: das robuste Wachstum der Weltwirtschaft und die hohe Liquidität. Und einige, die großen Finanzinvestoren und Superreichen gewinnen (fast) immer. Sie erwerben gerade dann Aktien, wenn andere sie abstoßen.

So gelassen Nichtaktionäre selbst im Geiste wie ich solche Nachrichten lesen können, denen monatelang Meldungen über steigende Indexzahlen und unerhörte Ratings vorausgingen, die Einbrüche der Neuen Ökonomie und der Asiatischen Krise liegen schon wieder lange Jahre zurück, so symptomatisch sind Schlagzeilen wie: Die Angst geht um an den Finanzmärkten. Sie belegen, übrigens auch für die Realökonomie und nicht nur ihren wie nie zuvor ausdifferenzierten finanzökonomischen Teil:

Wie kurzfristig die Kalküle und ihre Motive anhalten; wie schnell die vulgärpsychologisch bewirkten Masseneffekte auftreten. Sie mögen vereinzelte, segmentelle oder ganze Regionen, wenn nicht global übergreifende Zusammenbrüche zeitigen. Die Kurzsichtigkeit gilt gerade für die mit Strategen überhäuften Multi-, wenn nicht Transnationalen Konzerne. Deren strategische Entscheidungen zur freundlichen oder unfreundlichen Übernahme anderer Unternehmen oder deren Entscheidung, sich aufs Kerngeschäft zu konzentrieren, mögen sich binnen eines Jahres als Fehler herausstellen. Milliarden-Kosten, die Mittel- und Kleinunternehmen in die Knie, in die Insolvenz zwingen, können sich Unternehmen wie Siemens oder Mercedes, vormals Chrysler, spendabel leisten. An dieser wie an anderer Stelle wird offenbar, dass Unternehmensgröße keine ökonomische Qualität im Sinne haushälterischer fiskalischer Effizienz, sondern der Machtgröße darstellt. Für Gewinne wie Verluste gibt der Machtfaktor Größe den Ausschlag,

wie die damit verbundene Fähigkeit zu Betriebsstilllegungen, Massenentlassungen u. ä. m.

Wie sehr allen gegenteiligen wirtschaftswissenschaftlichen und allgemein ideologischen Versicherungen über die natürliche Wirtschaftsweise zum Trotz die Angst vorm großen Kladderatsch ein dauerndes Gefühls-, Orientierungs- und Verhaltensferment darstellt. Es steckt in den Gebeinen (Institutionen und Funktionen) der weit auseinandergetretenen und zugleich aufeinander angewiesenen Kapitalformen als Finanz- und Realkapital. Dieser systemischen Angst – vor all dem, was zusammenbrechend dynamisch der Fall sein könnte – korrespondiert auf der einen Seite die hybride Fülle regulativer, standardisierender Mechanismen und Institutionen. Hier handelt es sich um die umfänglich gewachsene innere Rationalisierung des organisierten Kapitalismus seit der Erfindung der Betriebswirtschaftslehre Ende des 19. Jahrhunderts. Verbunden ist damit auf der anderen Seite die Einsicht, welche existentielle Bedeutung schon innerkapitalistisch, wenn man es so verkürzt sagen kann, das kapitalherrschafliche *Aliud*, im Illustrationsfall die Staatsanleihen besitzen. So sehr selbst rechtliche Regelungen, herkömmlich staatlich gesetzt und notfalls vom staatlichen Gewaltmonopol durchgesetzt, im Rahmen der Globalisierung durch internationale, sogar primär privat funktionierende Hybridformen ausgedehnt, verändert und ersetzt werden – man denke nur an die enorme Rolle längst zum ökonomischen Faktor selbst gewordener Rechtsanwaltskanzleien im nur noch Experten nützlichen Gestrüpp inter-, ja transnationaler Regelungskomplexe –, so sehr bewährt sich die eher statische, gewaltmonopolzwingende Kraft staatlicher Einrichtungen. Und dies selbst und gerade im Kontext geldpolitischer Spekulationskünste. Sie machen in den luftigen Höhen der Abstraktion, fern, wie es scheint, aller realen Ökonomie beste Seiltänzer erstaunt stürzen; und wieder hochklettern.

Die Ängste, die die Spekulation treiben und von der Spekulation getrieben werden, sind indes in wenigen Jahrzehnten zu alltäglich geworden – wohlgemerkt auch unter der Voraussetzung der Informations- und Kommunikationstechnologie –, als dass sie die kompliziert und gewöhnlichem Auge undurchdringlicher gewordenen finanzkapitalistischen Verkehrsverhältnisse beeinträchtigten oder irgend delegitimierten. Im Gegenteil. Dem nicht überraschenden Kollaps der Neuen Ökonomie folgte in der BRD, die ohnehin auch (!) hier den USA hinterherhinkt, ein zunächst abnehmendes Gedränge von Möchtegern-ohne-Anstrengung-Reichwerden-Aktionären. Insgesamt aber nehmen, öffentlich massiv gefördert, private Anlageformen auf den Geldmärkten zu. Man denke nur an die Altersversicherung(en). So wird der alte Traum des Volkskapitalismus wahr. Ein bestimmungsmächtiger Prozentsatz der Bevölkerung kann seine *stakes* im kapitalistischen System positiv, selbstbestimmt stecken. Und nicht nur das: »All die Gedanken, die diese Aktionäre haben, sind, von den Nachrichten noch und noch befördert, dem alten Liebeslied gemäß, bei dir, den Aktionen und anderen Anlagen. All mein Gedanken, die ich hab, die sind bei dir!« Wie dicht bespickt sind allein die Tagesnachrichten durch Börsenmeldungen!

Erneut zeigt sich individuell und kollektiv das, was oben das Ende der exit-Chance genannt worden ist. Sprich: aus dem gegebenen System kann man nicht mehr abhauen. Kein *Going West!* Dieses Faktum macht trotz der hintergründig ängstigenden und ab und an realisierten Katastrophen verschiedenen Ausmaßes so etwas wie die Superstabilität schon des Finanzkapitals aus. Auch wenn seine negativen Effekte bei jeder, von Finanzhaien bewirkten freundlichen/unfreundlichen Übernahme in Form von Massenentlassungen, Umsetzungen und Dequalifizierungen fast täglich irgendwo durchschlagen, der global geweitete Raum macht andere Anlagemöglichkeiten wenigstens der Großen im Geschäft anderwärts möglich. Vergleiche die gegenwärtige Dollarschwäche. Selbst wenn sich die Unfälle zu einem Riesenunfall mehrten – außer riesigen humanen Kosten eröffneten sich jedenfalls keine neuen Horizonte, keine anderen ökonomischen und politischen Formen.

»Brüche im Monolithen« habe ich die Überschrift dieses Abschnitts genannt. Die Überschrift ist geklaut. Wörtlich übersetzt verwandte sie vor Jahrzehnten der Politikwissenschaftler Karl W. Deutsch – *Cracks in the Monolith* –, um den monolithischen Dogmatismus ideologischer Totalitarismusforschung der 50er und 60er Jahre des verflossenen Jahrhunderts am Exempel der Sowjetunion empirisch-analytisch und begrifflich in Frage zu stellen. Eine Analogie zwischen totalitärem System dort, kapitalistischer Herrschaft hier zu ziehen, wäre von vornherein falsch. *Ana-Logie*, das heißt wiederkehrende, also übereinstimmende Logik. Die von Karl Deutsch mit freundlicher Genehmigung des vor langen Jahren verstorbenen, aber befreundeten Verfassers übernommene Metapher soll im Zusammenhang des zur zweiten Natur gewordenen globalen Kapitalismus mich selbst und die Lesenden daran erinnern, wie wichtig allen ultrastabilen Stärken zum Trotz es ist, sich an die Widersprüche und widerständischen Bewegungen in einem Analysezug mit der anscheinhaften Alternativlosigkeit zu erinnern. So gesehen ist es weder möglich, unbeschwert zu luftigen anderen Wegen abzuheben. Die Bleigewichte realen Kapitalismus und deren definitionsmächtige Dynamik sind dauernd präsent zu halten. Noch ist es angezeigt, das ängstliche Kaninchen zu mimen, das andere Möglichkeiten schon nicht mehr zu denken traut, von der übermächtigen kapitalistischen Schlange fixiert. Dazu ist die kapitalistische Globalschlange von zu vielen Abgründen gefährdet, die sich katastrophisch jäh öffnen mögen.

Nur drei Hinweise erneut. Jede gründliche Widerspruchsanalyse müsste bei Karl Marx in den Elementarunterricht gehen, offen für die Veränderungen, die seither nicht nur beiläufig passiert sind; offen auch für immanente Kritik beispielsweise an der Arbeitswertlehre, an der mangelnden Organisationsanalyse, darum die Gefahr eines bloßen Funktionalismus, einer a-historischen Logik u. ä. m. Kapitalismus 2007 ist trotz aller Kontinuitäten nicht der Begriff des Kapitals im Allgemeinen 1867 (Erscheinungsjahr des 1. Bands des Kapital).

Die kapitalistische Dynamik kennzeichnet ihr Ausgang von sozioökonomischen Ungleichzeitigkeiten und deren vermehrte Fortsetzung. Die Koexistenz ein-

ander sperriger, einander gefährdender, einander feindlicher sozialer Formen. Sie sind pauschal nicht mit Tradition vs. Innovation zu schubladisieren. Die anhaltende Obsoleszenz ist kapitalistischer Dynamik eingeschrieben bis hin zum am meisten störenden und doch dauernd benötigten Faktor, genannt Mensch. Der wird noch gebraucht. In Richtung dieses allzu statischen Faktors Mensch und seiner antiquierten Menschenrechte sind darum die meisten Innovationen zu erhoffen. Auch darum Biopolitik! Ungleichzeitigkeiten treten in jeder Gesellschaft auf. Sie ereignen sich zwischen den Gesellschaften verstärkt, die zu verschiedenen Zeiten die kapitalistische *take-off*-Phase durchschritten haben. Sie bilden sich in den Menschen selbst. Diese kommen gleichsam mit sich selbst und den ihnen abverlangten Anpassungen nicht mehr mit.

Die Widersprüche und Konflikte weltweiter Konkurrenz zwischen den geopolitisch schweren Machtaggregaten nehmen erwartbar zu (und verstärken die abverlangten Gleichzeitigkeiten einander sperriger Verhaltensformen und Ungleichheiten). Der längst allgemein spatzengepiffene Kampf um knappe Ressourcen an Wasser, an Energie, an Land, an Nahrungsmitteln, an Umweltbedingungen, die menschliches Leben zulassen, an erster Stelle. Dieser Kampf trägt gewaltschwere Potenzen hinaus über das alle eigene Vorstellung immer erneut überfordernde Ausmaß täglicher Gewalt heute. Die Furcht davor ist berechtigt, diese Gewaltpotenzen seien kriegsschwanger. Ob und wie sich Kriege, verallgemeinert: Formen kollektiver Gewalt realisieren werden, ist nicht vorher zu sagen. Alle Untergangsprognosen sind methodisch und politisch skeptisch zu betrachten. Ihre Vertreter sind meist allzu voluntaristisch darauf erpicht, eine Art Bewusstseinschock und einen Verhaltensruck zu bewirken.

Widerstände negativ privilegierter Gruppen in allen Weltteilen gegen den Machtmarkthobel mehrfacher Irrelevanz, gegen Hunger- und Krankheits-»Befreiung« – die doppelte Freiheit des Arbeiters, von der Marx sprach, müsste längst fort- und neu gefasst werden –, halten die Debatte über den Sinn und die Sinnengrenze global kapitalistischer negativer Vergesellschaftung in Atem. Um den widerstehenden Gruppen gerecht zu werden, zugleich jedoch ihre alternative Potenz zu bewerten, muss(t)en sie einzeln analytisch Revue passieren. Eindeutig und einsichtig ist: Auch global kapitalistische Herrschaft ist nicht perfekt (vgl. den Abschnitt A). Sie wird noch und noch durch organisierte Menschengruppen, nicht objektiv durch ihre unsäglichen humanen Kosten in Frage gestellt. Lässt sich begründet jedoch mehr sagen (übers Hoffen hinaus)?

C. Hoch die antinationale Solidarität!

So lautete einer der skandierten Rufe der losen Gruppe nicht nur schwarz gekleideter junger Leute, deren Demonstration ich am Montag, den 4. Juni 2007 in Rostock gegen die systematische Diskriminierung nicht staatsbürgerlich beurkun-

deter Deutscher begleitet habe. Mir gefiel er. Er ist an Stelle des abgedroschenen, nachweislich kaum je wirksamen und dazu in der Sache fragwürdigen Spruchs getreten: Hoch die internationale Solidarität. In den ersten Augusttagen 1914 ist dieser schon durch den nationalen Aufbruch der nur bürgerlich als vaterlandslose Gesellen diskriminierten Arbeiter und ihrer Parteien auf Dauer der Nationalstaaten und ihrer kollektiven Identifikationen disqualifiziert worden. Die Arbeiterparteien, zuvor, wie in Deutschland, als vaterlandslose Gesellen beschimpft und unterdrückt, nahmen bekanntlich am wechselseitig mörderischen Krieg teil. *Dulce et decorum est pro patria mori.*

Im Kritisch-Negativen leuchtet mir antinationale Solidarität ein. Nationalstaatliche Identifikationen, herrschaftsgewitzt so rundum produziert, dass sie wie natürlich verinnerlicht worden sind, sind nicht nur eine der Ursachen der Massenschlächtereien des 20. Jahrhunderts. Nationalstaatliche Organisations- und Identifikationsformen sind spätestens seit den Zeiten der unzureichenden Entkolonialisierung nach 1945, insbesondere nach 1960 radikal falsche Modernisierungsmuster afrikanischer, lateinamerikanischer, osteuropäischer und asiatischer Gesellschaften. Die auch im 21. Jahrhundert unverändert westweltlich vertretene, kriegerische Eingriffe legitimierende Devise des *Nation-Building* demonstriert nicht nur neokolonialistische Arroganz und Hybris. Sie ist (und war) für die in aller Regel multiethnischen Gesellschaften, denen ein Nationalstaat aufgezwungen werden soll, verhängnisvoll. Sie ist im Übrigen auch für die westimperialen Nationalstaaten diesseits und jenseits der Europäischen Union nicht mehr zeitgemäß (von ihrem menschenrechtlichen Widerspruch zu schweigen). Wie ein abgrundtief schlechter Witz wirkte es, als im November 2001 das antiterroristische besiegte Afghanistan auf dem Petersberg bei Bonn mit einer freiheitlich demokratischen Grundordnung *à la carte* BRD mit Schröder-Basta verfasst worden ist.

Was meint indes antinationale Solidarität? Welche Bedingungen oder, titelgemäß, welche Perspektiven besitzt sie? Worin besteht ihre positive Orientierung? Ist sie irgend X-wahrscheinlich?

In den vorgeschalteten Abschnitten A und B habe ich fast nur von Eigenarten, meist von Stärken der kapitalistischen Weltsozialisation gesprochen. Obwohl ich sie entsprechend meinen eigenen materialistisch menschenrechtlichen und das heißt radikaldemokratisch sozialistischen politisch-persönlichen Begriffen primär negativ bewertete, wurde klar, dass antinationale Solidarität wider den globalen Kapitalismus und seine humanen Kosten globaler Größenordnung ein hochgradig unwahrscheinliches Phänomen darstellt. Das, was kapitalistische Vergesellschaftung als systematisch negative bewirkt, steht all dem entgegen, was mit Solidarität assoziiert wird (bzw. werden darf – Solidarität wie schon die der deutschen Sozialversicherung stellt eine repressiv missbrauchte Herrschaftskategorie dar). Statt solidarischem Verhalten wird das Verhalten der Menschen so weit dissoziiert wie möglich. Am kapitalistisch neu und neu produzierten Wetzstein des Geld-, Positions- und Vorteilsinteresses wird das Verhalten der einzelnen ob in Familie,

Bildung, Beruf, selbst noch im Krankenhaus und im Pflegeheim geschliffen und noch einmal geschliffen. Eine Törin, die sich anders verhält! Das rechnet sich nicht! Und wie das, was wir Globalisierung nennen, kapitalistische Verhaltensweisen und Orientierungen nicht nur weltweit verallgemeinert, sondern intensiviert und zur Innenausstattung der Individuen macht, so perfektioniert sie die einer kapitalistischen und etatistischen Vergesellschaftung eigenen Formen der Dissoziation, der negativen Vergesellschaftung. Diese Atomisierung oder Vereinzelung, herrschaftsrational seit Platons noch eher statischen Träumen (Buch 2 und folgende der *Politeia*), ist heute in jedem kapitalistisch-staatlich durchwirkten gesellschaftlichen Bereich zu beobachten. Sie gilt in der Bildungspolitik, der (A-) Sozialpolitik, dem Arbeitsmarkt, den Beschäftigungsformen im zweiten und dritten Sektor (der Industriearbeit und dem hochgradig heterogenen Dienstleistungsbereich) ..., sie bestimmt auch das Liebesleben, den Umgang mit Kranken und Alten und schließlich den seinerseits abbrechenden Umgang mit den Toten. Antigone als Exempel lang vergangener, traditionaler Zeiten. Schon Jefferson rügte an den von ihm ansonsten weniger als die Schwarzen (Sklaven) gering geschätzten Indianern ihren Traditionalismus mitsamt ihrem Totenkult. Kurzum: überall wird Vereinzelung angezielt. Sie kann nicht nur im Sinne alle sozialen Bezüge aufhebender Konkurrent genutzt werden. Sie eignet sich vielmehr prächtig für alle Formen des Akzeptanzmanagements, auf die andere Formen der Legitimation weithin reduziert werden.

Sodalis, sodalis, sodale bedeutet lateinisch: gesellschaftlich, kameradschaftlich, genossenschaftlich. Als Substantiv meint es einen Kameraden, einen Gespielen, einen Freund, einen Genossen. Solidarität, in der Wortbedeutung eng verwandt, geht jedoch auf *solidus, solida, solidum* zurück; dicht, massiv, zusammenhängend, befestigen. Wie immer es jedoch mit der allemal vorsichtig, wenngleich oft sehr anregend zu erkundenden Wortgeschichte bestellt sein mag, solidarisches Verhalten war aus gutem Grund in den primitiven Gesellschaften stark. Der Einzelne lebte vom Zusammenhalt in der Gruppe und der Rücksicht auf die Anderen in der Gruppe. Solidarität wird durch Gabe und Gegengabe gestiftet oder, in anarchistischer Tradition, von Pjotr Kropotkin an erster Stelle, gegenseitige Hilfe genannt. Dieses Verhalten ist nicht – abstrahierend – zu idealisieren. Konflikte, auch tödlicher Art waren nicht ausgeschlossen. Die eher nahen sozialen Beziehungen und die funktionalen Bedürfnisse entsprachen jedoch überwiegend den Formen der Reziprozität. Sie wurden durch gesellschaftliche Riten, Symbole und ihre religiösen Formen bestätigt und erneuert. Emile Durkheim, der große französische Soziologe, hat das früh herausgearbeitet.

Erstaunlicherweise ist es gelungen, solidarische Verhaltensweisen in ungleich umfanglicheren und in diesem Sinne auch abstrakteren gesellschaftlichen Zusammenhängen zu bewahren, zu erneuern oder neu zu schaffen. Die Geschichte der Arbeiterbewegungen in vielen Ländern mit endmoränigen Ausläufern bis heute ist das beste Beispiel dafür. Ohne solidarische Formen und Inhalte wäre sie nicht zu

denken. Sie wurden fort und fort geübt und erneuert. Teils bestanden sie aus Traditionen aus Zeiten, die noch von der moralischen Ökonomie gekennzeichnet waren, wie E. P. Thompson vorkapitalistische Verhältnisse genannt hat. Teils und vor allem entstanden sie neu in der Auseinandersetzung mit den kapitalistischen Unternehmern, ihrer ausbeutenden Praxis, in den frühen, auf Emanzipation drängenden Klassenkämpfen (s. Thompson 1966, vor allem das Kapitel überschrieben mit »Community«). Man denke allein an die Symbole, die Lieder, die Kleider, die Mützen, die Fahnen, die Losungen ... Ohne sie hätten die Arbeiterbewegungen die Fülle der herrschaftsgewitzten Repressionen fabrikprivat und klassenstaatsöffentlich nicht letztlich erfolgreich, wenngleich mit strukturellen und habituellen Einbrüchen überstanden (letztere im Sinne der erzwungenen Anpassung ans Kapital bis heute werden meist siegfrohlich und siegfalsch übersehen – die Niederlagen in den Siegen sind oft wirksamer als die Siege der Siege). So wenig die sozialen Bedingungen auf einen Nenner gebracht werden können, die in den ihrerseits sehr verschiedenen Geschichten der Arbeiterbewegungen quer durchs 19. und 20. Jahrhundert galten, so sehr fällt auf, dass in der Art der Arbeitsorganisation, den Formen des Wohnens, der politischen Diskriminierung und vielen anderen Faktoren eine Reihe von Bedingungen in Richtung solidarischen Verhaltens wiesen. Sie sind dann von den Arbeiterbewegungen aufgegriffen und stark miterzeugt worden.

Wie aber sollte solidarisches Verhalten und das auch noch auf einer globalen Ebene mehr als punktuell, wenn die Zeichen einmal günstig stehen, hier und heute möglich sein? Und das mit Perspektive?! Fast alle sozialwissenschaftlich erfahren interpretierbaren Zeichen stehen dagegen. Solidarität, das macht ihre Not, das begründet auch ihre Notwendigkeit. Acht, eher thesenförmige Schlussätze mögen beide differenzieren und zuspitzen zugleich:

Die Not solidarischen Handelns auf weltweiter Ebene ist kaum groß genug zu kennzeichnen. Die machtvollen globalen Abstraktionen, fassbar und fasslich in den global versachlichten Akteuren des Weltmarkts und den Riesenstaaten, reichen in ihrer Definitionsmacht bis ins lokale und personale Detail. Insofern gilt ein Teil des Hegelschen Diktums: Das Abstrakte ist das Konkrete. Letzteres hat fast keinen Eigensinn.

Gewiss: Viele der Technologien, ohne die Globalität, soweit sie besteht, und Globalisierung als andauernder Prozess nicht zustande kämen und nicht funktionieren könnten, stehen auch wider die kapitalistische Globalisierung gewandten Einzelnen und Gruppen weltweit zur Verfügung. Anders wären die massendemonstrativen Gegenaktionen von Seattle (1999) bis Heiligendamm (2007) nicht möglich gewesen. Sie gaben der Globalisierungskritik einen Namen. Sie gaben ihr ein soziales Fundament nicht herabzumindernder politischer Bedeutung. Freilich: die von den Informations- und Kommunikationstechnologien vor allem ermöglichten informellen und informationellen Austauschformen, Vernetzungen – ein Modewort der Zeit schlechthin – und mobilisierend organisierenden Abstimmungen über weite Räume hinweg dürfen in ihrem Politikum nicht überschätzt werden.

Sie können gerade fundamental-demokratisches Verhalten ebenso wenig kontinuierlich praktizieren wie sie den obersten Bezugswert aller Menschenrechte, die einzelne Person zureichend wahrzunehmen und zu schützen vermögen. Kurzum: der kapitalistisch-etatistischen Globalisierung auf ihrer Ebene zu begegnen, ist zum einen von sehr begrenztem Effekt. Zum anderen wird der eigenen anderen Welt, die als möglich vorgestellt werden soll, in den sozialen und politischen Formen eher zuwider gehandelt. Diese Feststellung gilt auch von globalen Sozialforen à la Porto Allegre. Sie werden dann und vor allem bedeutsam, wenn sie Anstöße für regionale und lokale Foren geben.

Ich will die Not solidarischer Verbindungen und Aktionen nicht länger ausloten. Gerade wenn man jedoch davon überzeugt ist, dass die Notwendigkeit solidarischer Politik gegeben ist und wächst, darf man sich über die Not, die kargen globalen Bedingungen dafür, der Globalisierung mit einer wirtschaftlich und politisch anderen Globalisierung zu begegnen, nicht hinwegtäuschen.

Die Notwendigkeit qualitativ anderen Verhaltens ist angesichts des globalen Lemmingenlaufs kapitalistischen Wachstums größer denn je. Sie bleibt auf der Tagesordnung an erster Stelle. Auf soziale Bindungen, auf gegenseitige Hilfe, auf praktische Solidarität mit Gruppen von Menschen anderwärts, auf eine gemeinsame Verantwortung aller sozialen Lokalitäten für das, was weltweit geschieht, kommt es an.

Gemäß dem seit langem flüggen Allgemeinspruch: Global denken, lokal handeln, ist es zu allererst erforderlich, lokal/regional wider die dissoziierende Kraft der präsenten Globalisierung alle möglichen Formen und Initiativen des Sich zu Assoziieren zu setzen. Hier kann in der Bundesrepublik und anderwärts auf Vieles von dem schon assoziiert, gelernt und erfahren zurückgegriffen oder daran weiter- und neu gebaut werden, was rund um die Neuen sozialen Bewegungen entstanden ist. Gegenwärtig käme es vor allem darauf an, den vereinzelnden Effekten der bildungspolitischen, sozial- und arbeitsmarktpolitischen wie der migrationspolitischen und integrationspolitischen Maßnahmen in der neu-alten PPP, der Public Private Partnership, entgegenzuarbeiten, positiv: Assoziationen zu bilden. Und dies neben und außer den herrschenden Instanzen.

Die konzeptionelle Arbeit, das eigene kulturelle Kapital darf nicht vernachlässigt werden. Das ist jedoch weithin der Fall. Andere Gesellschaftsformen kann man aber meiner Überzeugung nach nicht vorstellungskräftig und human skrupulös angesichts von ca. 6 Milliarden Menschen auf dieser Erde entwickeln. Etwa indem man mit Phantastereien à la *Cosmopolitan Democracy* anhebt, mit Formeln wie *global governance* schwätzt, globale soziale Rechte fordert, als steckten diese nicht in nur materialistisch angemessen verständlichen Menschenrechten und dergleichen mehr. Die anderen humanen Möglichkeiten tödlicher Größenordnungen und ihre unvermeidlich büro-technokratische Dynamik sind zu unterlaufen. Es kommt darauf an, um Marx' humorigen Umlaut zu wiederholen, Formen der Ökonomie ineins mit Formen der (Basis-)Demokratie zu entwickeln, die ihrerseits

vorsichtig, gebremst, umfangssparsam und kontrolliert mit koordinierenden regionalen und überregionalen Instanzen zu versehen sind. Überall dort, wo viele kleine Entscheidungen nötig sind, wird man auf wahrhaft marktförmige Mechanismen zurückgreifen – nicht wie heute pseudo-marktführerische Machtkolosse lose reguliert ihrer Kapitaldynamik überlassen. Als wäre Liquidität macht- und interessenfrei. Ein solcher radikaler politischer Organisationsansatz aber, der darauf achtete, dass alles, was getan wird, zurechenbar verantwortet und also demokratisch kontrolliert werden kann, wird auch das erneut sprießen und gedeihen lassen, was da solidarisches Verhalten genannt werden darf (vgl. zu erst gerade eingesehenen Ideen dazu u. a. McKibben 2007).

Antinationale Solidarität wird auf diese Weise in lokalen und regionalen Gruppen in Richtung einer Fülle von Aktivitäten in doppelter Hinsicht solidarisch auf andere wie einen selbst gewandt sein. In der Gruppe, in der eine oder einer bildungspolitisch, migrationspolitisch, arbeitsmarktpolitisch (...) bis an die Grenze der eigenen Möglichkeiten für sich selbst und andere aktiv ist, wird sie und er sich im Gruppenkollektiv geradezu notwendig solidarisch auch um das kümmern, was in anderen lokalen und regionalen Kollektiven auf anderen Feldern passiert. Weil das, was an lokalen und regionalen Aufgaben ansteht, immer auch, wenn nicht vorwiegend von abstrakteren Zusammenhängen bis hin zum Weltmarkt beeinflusst wird, ist es um der eigenen lokalen/regionalen Wirkung willen unabdingbar, sich um abstrakte Sachverhalte und Zusammenhänge zu kümmern. Zu diesem Sichkümmern kommt hinzu, dass man anfängt, sich für Gruppen zu interessieren, mit ihnen Kontakt aufzunehmen, mit ihnen wenigstens punktuell zusammenzuarbeiten, die andernorts Ähnliches tun oder die andernorts noch negativer von der menschenwidrigen Fehlpolitik kapitalistischer Globalisierung getroffen werden. Kurzum: der Horizont dehnt sich, ebenso der Kreis der Aktivitäten und seiner Verknüpfungen.

Wie frei könnten wir alle werden, begriffen wir tätig, wider die westliche Moderne und ihren ewigen Thomas Hobbes, den staatsgewaltgeschützten Besitzindividualismus der nur habend und herrschend Liberalen gerichtet, begriffen wir tätig und handelten wie wir's begriffen: der Nächste hier und irgendwo fernab ist Teil unseres eigenen Wohlseins, unserer Freiheit. Die Angst der westlichen Moderne, die Angst, die Gewalt schafft gilt nicht mehr. Die Devise »Fürchte den Nächsten wie dich selbst« hat ihre Bedingungen der Möglichkeit verloren.

Der Untertitel dieses Aufsatzes verwendet den Ausdruck kontrafaktische Spuren. Das muss man dauernd wissen. Das kann einen stimulierend auf den Weg ins Freie bringen. Dass die heutigen Umstände und Funktionen der kapitalistischen, etatistisch gesicherten Globalisierung die Fakten unserer Tage setzen. Dass aber Spuren gegeben sind, angefangen mit uns selbst, gegen diese Fakten über sie hinweg solidarisch zu kämpfen.

Hoch die antinationale Solidarität, die Solidarität mit allen Minderheiten dieses Globus, zuerst und zuletzt der letzten Minderheit, der einzelnen Person, aller einzelnen Personen.

Literatur

- Bauman, Zygmunt (2004): Verworfenes Leben. Die Ausgegrenzten der Moderne, Hamburg.
- Davis, Mike (2004): Die Geburt der Dritten Welt. Hungerkatastrophen und Massenvernichtung im imperialistischen Zeitalter, Berlin.
- Davis, Mike (2004): Planet of Slums, London.
- Habermas, Jürgen (1974): Legitimationsprobleme des Spätkapitalismus, Frankfurt/Main.
- Hardt, Michael; Negri, Antonio (2003): Empire. Die neue Weltordnung, Frankfurt/Main.
- Hobsbawm, Eric (1995): Age of Extremes. The Short Century 1914-1991, London.
- Foucault, Michel (2004): Geschichte der Gouvernementalität I/II, Frankfurt/Main.
- Komitee für Grundrechte und Demokratie (2007): Jahrbuch 2007. Menschenrechte und Völkerrecht. Münster.
- McKibben, Bill (2007): Deep economy: economics as if the world mattered. Oxford.
- Nussbaum, Martha X. (1986): The fragility of goodness. Luck and ethics in Greek tragedy and philosophy, New York.
- Thompson, E. P. (1966): The making of the English Working Class, New York.